

DER KARRIEREGURU

MISSION TRAUMJOB

Mehr Spaß, mehr Geld, mehr Leben
So kriegst du den Job,
der dich glücklich macht

riva

10 DINGE, DIE ICH MIT DIESEM BUCH FÜR DICH TUN KANN

Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens. Wahrscheinlich bist du schon einmal über diesen Satz gestolpert. Aber hast du seine Bedeutung wirklich gefühlt? Hast du die emotionale Wucht, die in diesem Satz steckt, tatsächlich an dich herangelassen? Oder bist du seinem Gewicht – ob bewusst oder unbewusst – bisher stets ausgewichen? Noch mal: Heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens.

Ahnst du, was diesen Satz so besonders und wertvoll macht? Er hinterfragt deinen Umgang mit der wichtigsten Ressource, die dir als Mensch zur Verfügung steht: deiner Lebenszeit. Wie gehst du mit deiner Lebenszeit um? Stehst du jeden Morgen zufrieden auf und freust dich auf das, was dich an deinem Tag erwartet? Gehst du einer Tätigkeit nach, die dich erfüllt? Und tust du das vielleicht sogar an der Seite von Menschen, die dich unterstützen, motivieren und inspirieren? Dann sage ich: Herzlichen Glückwunsch! (Und wundere mich ein bisschen, dass du dieses Buch dennoch gekauft hast.)

Die Unzufriedenheit über den Tag, der vor einem liegt, kann mehrere Ursachen haben. Viele Berufsanfänger:innen wissen zum Beispiel oft gar nicht, wo sie sich überhaupt bewerben sollen. Sie haben bisher kein Gefühl dafür entwickelt, welcher Job zu ihnen passen könnte. Entsprechend oft liegen sie mit der Wahl daneben und sind – verständlicherweise – bald unmotiviert, weil ihnen der Job keinen Spaß macht. Es gibt jedoch auch Berufsanfänger:innen, die sich mit ihrer Bewerbung und dem gesamten Bewerbungsprozess schwertun und erst gar keinen Fuß bei einem Unternehmen in die Tür kriegen. Dauert dieser Prozess länger an, wachsen die Selbstzweifel und das Thema Arbeitssuche wird zur täglichen Qual.

Daneben gibt es noch eine große Zahl an Menschen, die bereits mehrere Jahre im Arbeitsleben stehen und dennoch unzufrieden sind. Immerhin mehr als 60 Prozent der Arbeitgeber:innen glauben laut einer aktuellen Umfrage, dass sie beruflich feststecken und ihr Beruf ihr Privatleben negativ beeinträchtigt.

75 Prozent der Arbeitnehmer:innen wären sogar bereit, grundlegende Veränderungen in ihrem Job vorzunehmen. Warum ist das so? Und was hindert diese Menschen daran, ihr Leben zu ändern? Was hindert dich daran, dein Leben zu ändern, falls auch du unzufrieden in deinem Job bist?

Ich selbst habe einige Jahre gebraucht, um wirklich den Job zu finden, der am besten zu meiner Persönlichkeit und zu meinem Leben passt. Und dass, obwohl ich es zuvor als Unternehmer von der Hauptschule bis ins Silicon Valley geschafft hatte. Nach außen hin war ich erfolgreich. Ich verdiente gutes Geld. Ich lebte in spannenden Metropolen in den USA und überall auf der Welt. Ich betreute Kund:innen aus der ganzen Welt.

Wirklich glücklich war ich jedoch nicht.



»Glück hängt nicht davon ab, wer du bist oder was du hast; es hängt nur davon ab, was du denkst.«

Dale Carnegie

Glücklich bin ich erst jetzt als »Karriereguru«. Der Karriereguru ist die Person, die ich gern an meiner Seite gehabt hätte, als ich meine berufliche Karriere gestartet habe. Ich hätte mir so vielleicht den einen oder anderen Umweg sparen können, um meinen Traumjob zu finden. Es ist für mich eine Bestimmung geworden, anderen Menschen zu helfen, die Hindernisse und Probleme zu überwinden, die zwischen ihnen und einem erfüllten (Berufs-)Leben stehen. Die folgenden zehn Dinge kann ich dabei für dich tun:

1. Ich werde dir helfen, schnell einen Job zu finden

Du brauchst einen Job. Jetzt. Nicht in einem Monat. Nicht in einem halben Jahr. Sondern jetzt. Es gibt Situationen im Leben, in denen es bei der Jobsuche einfach nur schnell gehen muss. Etwa wenn in einer Familie durch eine plötzliche Krankheit ein Einkommen wegbricht. Oder wenn man in eine andere Stadt ziehen will, um endlich keine Fernbeziehung mehr führen zu müssen. Auch nach einer unerwarteten betriebsbedingten Kündigung möchten manche

sofort wieder Fuß fassen. Sie wollen oder können sich keine berufliche Auszeit leisten. Immer wieder melden sich zudem Menschen bei mir – vor allem Berufsanfänger:innen –, die nach mehreren erfolglosen Bewerbungen langsam Panik bekommen. Sie sagen oft verzweifelt: »Ich habe Angst, dass ich niemals einen Job finden werde.«

Diese Angst kann ich ihnen und dir – falls du sie auch hast – nehmen. Das Geheimnis, schnell einen Job zu finden, ist ungemein simpel. Sobald du die Technik anwendest, die ich dir vorschlagen werde, wirst du erleben, dass du nicht nur konkrete Jobangebote bekommst, sondern sich zusätzlich viele weitere positive Effekte einstellen. Welche genau das sind, erfährst du in Kapitel 4, in dem wir uns intensiv mit dem gesamten Bewerbungsprozess auseinandersetzen. Glaub mir: Schnell einen Job zu finden, ist kein Hexenwerk. Gleichzeitig reicht es nicht aus. Langfristig sollte es nämlich dein Anspruch sein, nicht nur irgendeinen Job zu finden, sondern den richtigen. Den Job, der wirklich zu dir passt: deinen Traumjob.

2. Ich werde dir helfen, den richtigen Job zu finden

Ich habe bewusst geschrieben, dass wir gemeinsam nach *deinem* Traumjob suchen werden. Denn den *einen Traumjob* gibt es nicht. Jeder von uns bringt unterschiedliche Fähigkeiten und Bedürfnisse mit, die den eigenen Traumjob prägen. Während die eine im Job lieber viel unterwegs ist und gern auf Reisen geht, freut sich der andere, jeden Abend wieder bei seiner Familie sein zu können. Manche Menschen gehen in ihrer Arbeit regelrecht auf und stürzen sich ohne Probleme in eine 50- oder 60-Stunden-Woche. Andere wiederum schätzen es, wenn sie mehr Zeit für ihre vielfältigen Hobbys haben. Sie wollen womöglich nur Teilzeit arbeiten. Feste Strukturen und Regeln geben mancher Person Halt und Orientierung. Jemanden wie mich, der gerne selbstbestimmt arbeitet, den engen strikte Vorgaben dagegen ein. Wer gern mit Zahlen hantiert, ist im Controlling oder in der Buchhaltung bestens aufgehoben. Arbeitet jemand lieber mit Menschen, würde er sich in einem Zahlenjob zu Tode langweilen.

Ein Job hat viele unterschiedliche Facetten. Das gilt auch für einen Traumjob. In Kapitel 2 werden wir uns eingehender mit der Frage beschäftigen, was

einen Traumjob wirklich ausmacht und wie man ihm auf die Spur kommt. Nur so viel vorweg: Um deinen Traumjob zu finden, ist es notwendig, dass du dir deiner Stärken und Schwächen bewusst wirst. Du musst dich selbst und deine Persönlichkeit kennenlernen. Dabei ist es egal, ob du am Anfang deiner Karriere oder bereits längere Zeit mit beiden Beinen im Jobleben stehst.

3. Ich werde dir zeigen, wie du dich selbst und deine Persönlichkeit besser kennlernst

Es gibt in der Schule viele wichtige Dinge, die wir nicht lernen. Zum Beispiel, für sich selbst die richtigen Fragen zu stellen. Fragen, die uns im Leben weiterbringen. Eine Frage, die jede:r von uns in seinem Leben sicherlich schon einmal gehört hat, lautet: »Was willst du später eigentlich mal werden?« Sie wird meist von Tanten oder Onkeln auf Familienfeiern gestellt. Mir selbst wurde sie auch gestellt. Und ich erinnere mich noch gut daran, wie ich – inspiriert von Ausgrabungen in der Nähe unseres Wohnortes – unbedingt Archäologe werden wollte. Später habe ich mir vorgestellt, Astronaut zu werden, weil mich das Weltall faszinierte. Und eine Zeitlang liebäugelte ich sogar damit, Golfprofi zu werden.

Warum ich all das nicht geworden bin? Obwohl ich in meinem Jahrgang in der Region bester Jugendspieler war, reizte mich Golf allmählich nicht mehr. Zudem spürte ich, dass ich bald eine physische Grenze erreichen würde und dass meine Fähigkeiten nicht ausreichten, um mich im Golf noch entscheidend weiterzuentwickeln. Für die Astronomie fehlte mir ein tieferes Verständnis für Physik sowie Naturwissenschaften allgemein. Und meine romanisierten Vorstellungen von der Archäologie verflogen mit der Zeit und wichen einem realistischen Bild, das mich nicht mehr ansprach. Mit anderen Worten: Ich verlor das Interesse an all diesen Berufsmöglichkeiten, nachdem ich mich selbst – meine Persönlichkeit und meine Fähigkeiten – in Beziehung zu diesen Jobs gesetzt hatte. Mir wurde bewusst, dass mich lediglich die Themen interessieren haben, nicht jedoch die Prozesse, die mit diesen Themen verbunden waren.

»Was willst du später einmal werden?« ist ohne Zweifel eine spannende Frage. Aber es ist nicht die Frage, die dich zu deinem Traumjob führt. Denn

bevor wir uns ausmalen, was wir später einmal werden wollen, ist es viel wichtiger, dass wir uns klarmachen, wer wir sind, was uns motiviert, was wir gerne machen, welchen Werten wir folgen und wo unsere Stärken und Schwächen liegen. Für dich bedeutet das: Erst nachdem diese Beschäftigung mit dir selbst stattgefunden hat (s. Kapitel 2), zeichnet sich für dich der Weg zu deinem Traumjob ab.

4. Ich werde dich anleiten, einen persönlichen Karriereplan zu entwickeln

Stell dir vor, die Auseinandersetzung mit dir selbst hat dich zu deinem potenziellen Traumjob geführt. Schauspieler:in zum Beispiel. Oder Steuerberater:in, Ärzt:in, Köch:in, Mediengestalter:in ... oder welcher Beruf es auch sein mag. Und – noch besser – du bringst sogar alle relevanten Fähigkeiten mit, um in deinem Traumjob erfolgreich sein zu können. Das bedeutet jedoch nicht, dass du am Ziel bist. Zwischen dir und deinem Traumjob steht noch eine alles entscheidende Frage: Bist du bereit, das zu tun, was notwendig ist, um deinen potenziellen Traumjob zu bekommen und zu leben?

Solltest du Schauspieler:in werden wollen, musst du womöglich zuerst in deine Ausbildung an einer Schauspielschule investieren. Sollten dich deine Eltern nicht unterstützen können, wirst du diese Ausbildung mit Nebenjobs finanzieren müssen. Hast du das geschafft, wartet womöglich eine Zeit mit vielen Castings und vielen Absagen auf dich. Wärest du bereit, eine solche Zeit der Unsicherheit durchzustehen? Solltest du nicht bereit sein, all das auf dich zu nehmen, entpuppt sich der vermeintliche Traumjob schon bald als Alptraumjob. Solltest du dir der möglichen Hindernisse jedoch bewusst sein, brauchst du nur noch Geduld ... und deinen Karriereplan.

In der Regel überschätzen Menschen, was sie in einem Jahr erreichen können. Und sie unterschätzen, was sie in zehn Jahren erreichen können. Ersteres führt dazu, dass viele Menschen nach kurzer Zeit hinschmeißen, weil sie nicht sofort bekommen, was sie sich erhofft haben. Letzteres führt dazu, dass sich viele erst gar nicht auf den Weg machen, weil sie glauben, nicht anzukommen. Für deinen Karriereplan ist es wichtig, Dinge in die richtige Perspektive zu setzen. Wie du das machst, erarbeiten wir in Kapitel 2 dieses Buches.

KAPITEL 1

DIE KARRIEREGURU-STORY

Von der Hauptschule ins Silicon Valley zum erfolgreichen Content Creator

Warum ich dir meine Geschichte erzähle? Weil ich während meiner Ausbildung immer wieder mit Rückschlägen und Ratlosigkeit kämpfen musste. Weil ich mich zu Beginn meiner Karriere immer wieder in einen Trott hineingearbeitet habe, in dem ich mich nicht wohlfühlte. Weil ich keinen Plan hatte. Weil ich mich nicht genügend mit meinen Wünschen, Bedürfnissen und Erwartungen auseinandergesetzt habe. Weil ich mir zu jener Zeit eine Art Mentor:in gewünscht hätte, eine Person, mit deren Hilfe mir der ein oder andere Umweg vielleicht erspart geblieben wäre. Und weil ich weiß, dass es so vielen Menschen aus meiner Community geht.

Meine Karriere und mein Weg zu mir selbst waren nie ein Selbstläufer. Bereits im letzten Grundschuljahr verpokerte ich mich ordentlich. Eigentlich fiel mir Schule leicht. Ich holte normalerweise mit minimalem Aufwand das Maximum heraus. Nur eben nicht im letzten Jahr der Grundschule. Da stand ich plötzlich auf der Kippe.

In jener Zeit lernte ich auf schmerzhaft Weise, dass ich für das, was ich erreichen wollte, kämpfen muss. Während meine Freunde ohne Probleme entweder aufs Gymnasium oder die Realschule wechselten, verpasste ich den dafür notwendigen Schnitt um eine Note. Eine einzige Note. Das konnte nicht wahr sein! Aber ich hatte ja noch eine zweite Chance: die Nachprüfung. In dieser war ich jedoch so nervös, dass ich die erhoffte Verbesserung nicht hinbekam und durchfiel. Ich musste tatsächlich auf die Hauptschule.



Ich bin noch heute bei Vorträgen oder öffentlichen Auftritten sehr nervös. Vor Menschen zu reden, gehört jedoch zu meiner Arbeit. Ich habe mich daher mit verschiedenen Techniken (etwa dem Downside-Framework, s. Seite 107, oder dem Schwächen-sind-Stärken-Reframing, s. Seite 115) beschäftigt, um meine Nervosität in den Griff zu bekommen. Mit Erfolg. Zwar bin ich immer noch aufgeregt, bevor ich vor vielen Menschen auftrete. Aber ich bin in der Lage es durchzuziehen.

Hauptschule? Dort gehörte ich vom Gefühl her nicht hin. Meine Noten und mein Prüfungsergebnis sagten jedoch etwas anderes. Ich bin heute noch froh, dass es mir damals gelungen ist, die Situation zu akzeptieren und den Blick nach vorn zu richten. Ich ließ mich zu keinem Zeitpunkt hängen, und nach einem Jahr an der Hauptschule war klar, dass ich gut genug war, um auf die Realschule zu wechseln. Dort musste ich die fünfte Klasse zwar wiederholen. Aber von da an kam ich nie wieder in eine Situation, die meine Versetzung gefährdete.

Bereits in der Schulzeit müssen wir alle wichtigen Entscheidungen treffen. Als ich im zweiten Halbjahr der sechsten Klasse meine Wahlpflichtfächer wählen sollte, schwankte ich zwischen dem sprachlichen und dem naturwissenschaftlichen Zweig. Das Thema Betriebswirtschaft interessierte mich damals noch nicht. Zu den Sprachen fühlte ich mich unter anderem durch die Fußballweltmeisterschaft 1998 hingezogen. Ich bewunderte die französische Nationalmannschaft um Zinedine Zidane. Damals dachte ich sogar, ich werde später mal Franzose.

Dass ich mich letzten Endes doch für den naturwissenschaftlichen Zweig entschied, hing mit meinen Freunden zusammen. Sie gingen mehrheitlich in den naturwissenschaftlichen Zweig. Daher folgte ich ihnen. Statt meinem Bauchgefühl nachzugehen, hörte ich auf meinen Verstand. Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass es die falsche Entscheidung gewesen war. Obwohl ich mich für wissenschaftliche Themen wie Astronomie begeistern konnte, tat ich mich mit Formeln und Zahlen sowie den komplexen Zusammenhängen schwer. Mir fehlte das Gefühl für Zahlen. Sie motivierten mich nicht. Ich musste mich durchbeißen, was mir zum Glück auch gelang. Meinen Realschulabschluss konnte ich mit einem Schnitt von 2,5 abschließen. So weit, so gut. Und nun?

Nach Abschluss der Schule wusste ich: Diesmal machst du nicht das, was alle anderen machen. Statt eine Ausbildung anzufangen, habe ich mich bei der Fachoberschule, der FOS, beworben, um mein Abitur zu machen. Ich wollte die Möglichkeit haben, zu studieren. Doch auf der FOS habe ich mich nicht wirklich wohlfühlt. In dieser Zeit habe ich gemerkt, dass ich mich nur schwer in einem Umfeld bewegen kann, in dem nicht auf die individuellen Bedürfnisse einer Person eingegangen wird. Ich werde zum Beispiel schnell ungeduldig, wenn mir etwas zu langsam geht. Wenn ich etwas verstanden habe, will ich sofort weiter machen und vorankommen. An der FOS tat ich nur das Nötigste, um mein Abitur zu bekommen. Ich glaube, ich hatte die meisten Fehltage in meinen Jahrgang. Ich reizte damals aus, was möglich war. Nachdem ich das Abitur in der Tasche hatte, stand ich wieder vor der Frage: Und nun?

Ich hatte immer noch keinen wirklichen Plan, was ich später einmal werden will. Doch zwei Themen spukten in meinem Kopf herum: erstens die Wahl meines Studienfachs und zweitens mein erstes Betriebspraktikum. Ich kann mich noch genau an das Gespräch erinnern, in dem ein Freund mir die Idee für mein Studium der Betriebswirtschaft schmackhaft machte. Er erklärte mir damals, dass er BWL studiert, weil er später mal im Leben nicht abgezockt werden möchte. Dieser Satz blieb bei mir hängen. Er arbeitete so lange in mir, bis ich überzeugt war: Ich studiere auch BWL. Weil ich später im Leben nicht abgezockt werden will. Also ging ich an die FH, an die Fachhochschule.

Darüber, wann meine Idee für mein erstes Betriebspraktikum konkret wurde, bin ich mir nicht mehr ganz sicher. War es Anfang des Studiums oder bereits auf der FOS, dass die Vorstellung in mir reifte, später einmal für BMW zu arbeiten? Egal, ich war damals (und bin es noch immer) ein Autonarr. BMW war eine coole Marke. Demzufolge musste das Unternehmen auch cool sein. Also wollte ich da hin. Ich setzte alles daran, um in meinem sechsmonatigen Praxissemester bei BMW zu landen, und bewarb mich für eine Position im Marketing. Es sollte meine erste richtige Joberfahrung werden. Und die ging erst mal mit einem richtigen Schuss nach hinten los. Statt im Marketing bei BMW hatte ich mich im Marketing der BMW Bank beworben. Meinen Irrtum bemerkte ich tatsächlich erst im Bewerbungsgespräch, als ich gefragt wurde, dass ich sicherlich wisse, womit sich die BMW Bank beschäftigt. Wusste ich nicht. Trotz der mir peinlichen Situation blieb ich ruhig. Ich klärte den Irrtum auf und lenkte das Gespräch auf meine Leidenschaft für Marketing und die

Marke BMW. Am Ende hatte ich wohl mehr Glück als Verstand und ich durfte mein Praxissemester tatsächlich bei der BMW Bank absolvieren. Ein Traum, der wahr wurde? Bullshit! Es kam alles anders, als ich es mir vorgestellt hatte.



Spätestens an dieser Stelle sollte dir klar sein, wie dringend auch ich damals einen Karriereguru an meiner Seite gebraucht hätte!

Das Arbeitsklima bei der BMW Bank war damals sehr förmlich. Alle im Team haben sich gesiezt. Es gab starre Hierarchien, in denen man als Praktikant:in ganz unten stand. Obwohl ich keinen Kundenkontakt hatte, musste ich jeden Tag im Anzug im Büro erscheinen. In voller Montur inklusive Krawatte. Das Büro befand sich in einem tristen Gebäude mit langen Fluren und Teppichboden. Was mir besonders zu schaffen machte, war die Tatsache, dass ich kaum etwas zu tun bekam. Mein Highlight des Tages war, dass ich mich am Nachmittag um die Post kümmern durfte. Meine Langeweile ging so weit, dass ich mich oft mit den Raucher:innen vor die Tür stellte, obwohl ich selbst gar nicht rauchte. Aber in den zehn Minuten hatte ich wenigstens Menschen um mich, mit denen ich reden und mich austauschen konnte. Mir war recht bald klar, dass ich hier keine berufliche Zukunft haben werde und mich noch einmal umorientieren muss. Ich tat nur noch das Nötigste.



Leider habe ich damals noch nicht begriffen, dass ich mich im Vorfeld überhaupt nicht richtig mit dem Unternehmen auseinandergesetzt hatte. Stattdessen hatte ich mich von meinen Wünschen und Vorstellungen leiten lassen und diese auf das Unternehmen projiziert. Mein Fehler.

Meine wichtigsten Jobstationen (1): BMW (Bank)

Was hatte ich erwartet? Einen Job in meiner Traumfirma, in dem ich kreativ herausgefordert werde, meine Leidenschaft für Autos ausleben und meine Ideen einbringen kann.

Was lief gar nicht wie geplant? Nahezu alles. Das fing bei meiner Bewerbung an, die eigentlich BMW und nicht der BMW Bank galt, und endete mit einem förmlich-hierarchischen Arbeitsklima, das ich mir so nicht vorgestellt hatte.

Was war das Wichtigste, das ich dort gelernt habe? Was hat mich weitergebracht? Die Erfahrung, dass ein derartiges Jobumfeld überhaupt nicht zu mir passt.

Ich hatte das Glück, dass ich während meiner Studienzeit nicht nur auf bezahlte Praktika oder Werkstipendien angewiesen war, um mich zu finanzieren. Ich hatte immer noch andere Nebenjobs. Seit ich 15 Jahre alt war, habe ich als Model gearbeitet. Während meines Studiums arbeitete ich zudem zwei Jahre lang als Barkeeper in einem Münchner Club. Am Modeln mochte ich, dass ich mit einem geringen Zeitaufwand gutes Geld verdienen konnte. Emotional berührte mich diese Arbeit nicht. Die Zeit hinter der Bar genoss ich deutlich mehr. In dieser Zeit habe ich sehr viel über Menschen gelernt und bin von einem notorischen Ja-Sager zu jemandem geworden, der auch mal NEIN sagen kann. Eine Eigenschaft, die mir bis heute immer wieder geholfen hat, mein eigenes Leben zu führen und nicht das der anderen.

Was mir an meinen Nebenjobs jedoch am meisten gefallen hat, war das Gefühl der Sicherheit. Ich wusste: Sollte es im Praktikum oder als Werkstudent einmal nicht so gut laufen, konnte ich das mit meinen anderen Tätigkeiten kompensieren. Auf diese Weise kam ich recht gut durch mein Studium. Eine echte Ahnung, was ich machen wollte, hatte ich allerdings immer noch nicht. Ich war kurz davor, mich für einen Master einzuschreiben, als mir ein Freund erzählte, dass er sein Praktikum bei der Münchner Agentur Serviceplan beenden und mich gern als Nachfolger vorschlagen würde. Serviceplan ist eine

große und renommierte Agentur. Für die Übergangszeit, und um noch einmal woanders reinzuzuschnuppern, erschien mir das Angebot verlockend. Also folgte ich – leichtgläubig und naiv – meinem Impuls, und stimmte zu. Ich bekam den Praktikumsplatz, und nach zwei Wochen wurde mir sogar ein einjähriges Traineeship angeboten.



Ich halte meine Leichtgläubigkeit und meine Naivität bis heute für zwei sehr wertvolle Eigenschaften. Warum? Weil ich durch beide Eigenschaften immer wieder in herausfordernde Situationen gebracht werde, vor denen ich mich sonst vielleicht gedrückt hätte. Wie du siehst: Die eigene Perspektive, das sogenannte Framing, beeinflusst oft maßgeblich, ob eine Eigenschaft als Stärke oder Schwäche angesehen wird. Wir werden dieses Thema in Kapitel 4 noch einmal vertiefen.

Die Zeit bei Serviceplan war für mich sehr entscheidend und hat mich enorm geprägt. Nach ungefähr zwei Monaten wusste ich, was ich als Trainee zu tun hatte und was von mir erwartet wurde. Das waren im Prinzip zwei Dinge: Vor allem eine günstige Arbeitskraft zu sein und das zu tun, was man mir sagt. Genau damit hatte ich jedoch ein Problem. Mir wurde bei Serviceplan zum ersten Mal richtig bewusst, was mich zuvor schon bei der BMW Bank gestört hatte: Ich tue mich schwer damit, weisungsgebunden zu sein. Wann immer mir von meinen Vorgesetzten oder übergestellten Kolleg:innen Aufgaben zugeworfen wurden, fühlte ich mit damit unwohl. Und was noch schlimmer war: Ich machte Fehler, die ich sonst nie machen würde. Selbst bei einfachen Aufgaben kam es vor, dass ich mich verzettelte. Durch das entsprechend negative Feedback geriet ich in einen Strudel des Unwohlseins. Einerseits erfüllte ich die Aufgaben nicht gut, die mir übertragen wurden, was nicht meinem Selbstverständnis entsprach. Andererseits fühlte ich mich in meiner Kreativität gebremst.

Das Thema Business Development war eigentlich genau mein Ding. Schon als Kind hatte ich mit Freunden Straßensperren errichtet, an denen die Autofahrer:innen, die passieren wollten, Maut zahlen mussten. Oder wir verkauften Wundertüten, die wir zuvor gefüllt hatten. Sich solche Geschäfte

auszudenken und umzusetzen, gefiel mir. Zum Glück gab es bei Serviceplan einen Vorgesetzten, der mein Dilemma erkannte und mich förderte. Ich fing an, mich aktiv fortzubilden. Ich wälzte vor und nach der Arbeit dicke Marketingschinken, um zu lernen. Ich entwarf eigenständig Geschäftsideen und Businesspläne. Vor und nach der Arbeit das zu tun, was mir wirklich Spaß machte, tat mir gut. Es veränderte aber auch meine Position bei Serviceplan. Ich merkte plötzlich, dass ich durch das Wissen, das ich mir angeeignet hatte, ganz anders mit meinen Kolleg:innen diskutieren und mich inhaltlich stärker einbringen konnte.



Eine meiner Ideen war damals die Digitalisierung von Fitnessgeräten. Ich schrieb im Zuge dessen sogar mit einem herstellenden Unternehmen in China hin und her. Das war 2011. 2012 wurde Peleton gegründet. Wäre ich mal drangeblieben ...

Durch die Ermutigung von besagtem Vorgesetzten machte ich mich daran, auch für Serviceplan neue Produkte zu entwickeln. Eine Idee war ein sogenannter Pitch-Pool. Mit einem Pitch bewirbt sich eine Agentur auf die Ausschreibung eines Auftrags bei einem Unternehmen. Meist werden diese Pitches nicht vergütet. Die Agentur steckt also womöglich viel Arbeit in einen Pitch und bekommt dafür am Ende nichts. Mir war aufgefallen, dass die meisten Abteilungen bei Serviceplan für ihre Kund:innen bei einem Pitch immer wieder bei null anfangen. Wenn die eine Abteilung nun für BMW und die andere für Audi pitchte, mussten sich doch sicherlich Synergien ergeben, mit denen die internen Kosten für einen Pitch gesenkt werden konnten. Die Idee kam gut an, und das Tool, das daraus entstand, wird sogar noch heute bei Serviceplan verwendet. Seine Fertigstellung erlebte ich allerdings nicht mehr. Denn auch bei Serviceplan mahlten die Mühlen zu langsam für mich. Ich kündigte.

KAPITEL 2

SICH SELBST DIE RICHTIGEN FRAGEN STELLEN

Was wir in Schule und Uni nicht lernen

Eine der Fragen, die mir als Karriereguru am häufigsten gestellt wird, lautet:
»Tobi, was soll ich bloß werden? Ich weiß es einfach nicht!«

Warum fällt es vielen jungen Menschen schwer, sich zu entscheiden, welcher Arbeit oder Tätigkeit sie in ihrem Leben nachgehen wollen? Ist die zu große Auswahl schuld? Die Du-kannst-alles-werden-was-du-willst-Mentalität? Jeder mit einem Netflix-Abo kennt vielleicht dieses Phänomen. Statt eine Serie oder einen Film zu schauen, arbeitest du dich erstmal eine halbe Stunde lang durch Trailer und Vorschläge, unfähig eine Entscheidung zu treffen. Es gibt so viele Möglichkeiten ... Und du willst ja auf jeden Fall die richtige Entscheidung treffen. Mitunter kann das Überangebot sogar dazu führen, dass man die Suche nach einer Weile entnervt abbricht und gar nichts schaut. Was ist da schiefgelaufen?

Du hattest keinen Plan. Kein Ziel. Keinen Fokus.

HAST DU EINEN KARRIEREPLAN?

Warum so viele Menschen nicht wissen, welchen Beruf sie nach der Ausbildung ergreifen sollen. Oder im falschen Job landen.

Mit dem richtigen Job ist es wie mit dem Einkauf im Supermarkt: Um zu vermeiden, dass du dich in dem riesigen Angebot verirrst oder das für dich falsche Nahrungsmittel in deinen Einkaufswagen legst, solltest du erstens nicht hungrig in den Supermarkt laufen und zweitens einen Einkaufszettel (deinen Plan) schreiben. Mit dem Zettel, auf dem alles notiert ist, was du kaufen möchtest (deine Ziele), bewegst du dich dann auch ganz anders durch den Supermarkt. Statt die Regale auf- und abzulaufen und zu schauen, was es dort alles gibt, suchst du gezielt nach den Dingen, die du brauchst (dein Fokus).



Das gleiche Prinzip – Plan, Ziel, Fokus – funktioniert übrigens auch bei Netflix. Wenn du in Zukunft nicht mehr in die Netflix-Falle tappen willst, solltest du dir – bevor du die App aufmachst – im Klaren darüber sein, was du schauen willst. Um das in Erfahrung zu bringen, kannst du dir zum Beispiel Film- und Serienrezensionen durchlesen. Oder Freund:innen nach einer Empfehlung fragen. Erst, wenn du eine Entscheidung getroffen hast, machst du dein Tablet oder deinen Fernseher an.

Wenn Menschen nicht wissen, was sie werden sollen, liegt es meist daran, dass sie (noch) keinen Karriereplan entwickelt haben. Das ist kein Vorwurf. Woher soll der Karriereplan auch kommen, wenn unsere Gesellschaft noch immer aus der in meinen Augen falschen Perspektive auf die Themen Arbeit und Karriere schaut? In der Schule lernen wir alles Mögliche. Was wir allerdings nicht lernen, ist es, uns die richtigen Fragen zu stellen. Fragen, die uns helfen, uns und unseren Lebensweg zu ordnen.

Stattdessen werden wir mit den falschen Fragen konfrontiert. »Was willst du später einmal werden?« ist zum Beispiel so eine. Warum ich diese Frage nicht sehr schätze? Weil sie Kinder und Jugendliche zwingt, den dritten Schritt vor dem

ersten und zweiten zu gehen. Bevor jemand sagen kann, was er einmal werden will, sollte er sich mit sich selbst, mit seinen Fähigkeiten und seinem Potenzial beschäftigen. Oder um in der Supermarkt-Analogie zu bleiben: Wenn du eine Pizza backen willst, sollte auf deinem Einkaufszettel nicht das Mehl für den Teig fehlen. Um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, müssen in deinem Einkaufswagen am Ende des Tages alle dafür notwendigen Zutaten liegen. Fehlt eine, wirst du nicht an dein Ziel gelangen.

Im Folgenden werde ich dir nicht nur alle Bausteine vorstellen, die du für dein Karrierefundament benötigst, sondern wir werden gemeinsam den Bauplan Schritt für Schritt durchgehen, sodass du sofort loslegen kannst, fokussiert an deinen persönlichen Zielen und an deiner »Mission: Traumjob« zu arbeiten.

WER BIST DU?

Lerne dich selbst und deine Werte kennen, denn nur, wenn du weißt, wer du bist, weißt du auch, was du willst – und kannst deinen persönlichen Traumjob finden.

Die Basis deines Karrierefundaments ist tatsächlich die Selbstreflexion. Ich weiß, dass diese Fähigkeit nicht bei jedem Menschen gleichermaßen stark entwickelt ist. Erfahrung spielt hier zum Beispiel eine große Rolle. Doch auch unabhängig von deiner persönlichen Lebenserfahrung, gibt es für dich Möglichkeiten, dir deiner selbst bewusst zu werden, und zwar, indem du anfängst, dir die richtigen Fragen zu stellen.

Eine dieser Fragen lautet: Gab es ein prägendes Ereignis, einen Moment, in dem du den dringenden Wunsch oder das starke Gefühl hattest, dein Leben verändern zu wollen? Genau diese Gegenfrage stelle ich



Nur wenn du weißt, wer du bist und was du willst, kannst du den richtigen Job für dich auswählen und deine Bewerbung richtig formulieren.



Lerne, dir die richtigen Fragen zu stellen.